Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 17

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

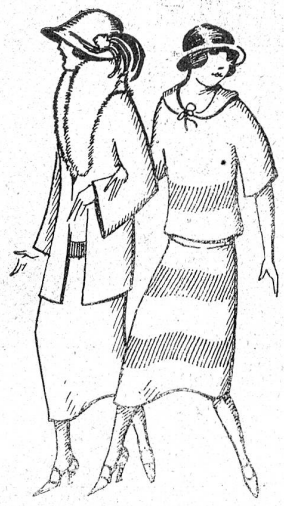
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

s Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.



April-Feen.

Leichte Blouse, leichter Jup,
Pelz'chen um das Häls'chen,
Trippeln durch die Lauben hin,
Trud'chen und schön Els'chen.

Sonnenschein im Herz'chen drinn,
Und ein Typ, ein netter,
Wechselt jeden lieben Tag:
's herrscht Aprilenwetter.

Treu' ist heut' ein leerer Wahn,
Schmeckt zu sehr nach Reue:
Himmelhoch und himmelan
Zieht doch nur das „Neue". Oha.

Tröchni.

Isch da vor churzem es Mandli uf der Münzterasse am Gländer anne gschtande und het eis Zündhölzli um ds andere us sym möschige Zündholzdruckli gnoh, will keis het welle Füür fah. „Si sy sauft e chly nasse," het er für sech brichtet und het mit em Dume der Tuback i d'Pfyfe drückt. De het er wider probiert z'füürwärche. Da macht e Herr e Gang über d'Terasse, luegt a Gurten-übere und seit zu däm Mandli: „Sagen Sie mal, was ist denn das für ein Berg?" Das Mandli het mit emene Zündhölzli der Bode vo sym Druckli z'wickt und ändlech, nach em füfte Zwick, het es Füür g'fange und der Tubak isch i Brand cho. „Hümm," het ds Mandli mit emene Schwall Rouch gäge Gurte-n-übere gmacht. „Das isch kei Bärg, das isch nume e Hoger."

„Ein Hoger?" seit dä Herr.

„Ja-n-e Hoger," meint ds Mandli, lyt über ds Ysegländer und tubäklet was es cha.

„Der Gurte," fahrt er nach emene Cheer wyter.

„So, so, Gurten ist der Name dieses Berges."

„Wenn's doch partu e Bärg soll sy, mira!"

„Aber es muß doch noch ein ganzer Kranz von Bergen von hier zu sehen sein, die Alpen, nicht wahr?"

„Mi gseht se halt nid geng."

„Wie meinen Sie?"

„Mi gseht se nid geng. — Jitz isch der Näbel drvor."

„Ach so, der Nebel deckt sie!"

„Däich öppe."

„Ich danke Ihnen!"

„Isch si nid drwärt," seit ds Mandli und het gäge der Chilchefäldbrügg übere tubaket.

*

Underem Durchpaß bim Bellvüe-Hotel isch eine de Fänschter nache gschpaziert und het e chly ynegluegt. Dert wo si mit de Täller g'cheßlet hei, het er d'Ellböge uf d'Simse gha und het e chly ynegrännet.

„Da geit's fascht e chly unerchannt zue," het er für sech gseit.

Wie ne Schwick sy d'Fänschter zue.

„Die hei schyns z'chalt," het dä Mano gmeint und isch wyter gschlarpet.

*

Dür d'Bundesterasse z'düruuf isch e Herr mit syr Frou gschpaziert.

„Es macht scho-n-e chly warm," het sy Frou gseit.

„Es geit so," macht der Herr nach emene Cheer.

„I weiß nid vo was i hüt so ne grüslige Durscht ha," seit du d'Frou, „amänd vo de Rindfleischplätzli vo z'Mittag."

„Das cha scho sy," macht der Herr nach emene Cheer.

„Jitz möcht i grad wider einisch es Bächerli Bier", seit d'Frou.

„So," macht der Herr nach emene Cheer.

„Wo meinsch, wo mer hichönnte?

„Mir isch's glych," macht der Herr und luegt i ds Wyßebüehl übere. Druuf sy die Zwöi wyter z'düruuf gschpaziert.

„Der Bäre wär da z'nächscht," meint d'Frou.

„Der Bäre?" seit der Herr und luegt dür d'Schtäge z'düruuf, wo bim Parlamäntsgebäud ufegeit. De isch er wytergschpaziert.

„Oder wottsch lieber i Löüe?" seit d'Frou.

„I Löüe?" macht der Herr, luegt gäge der Chrischtoffelgaß übere und geit wyter bim Änteweiher verby, dür d'Bundesgaß z'düruuf.

„Du hesch doch sünsch o no grad einisch Durscht!" macht d'Frou afe-n-e chly unwirsch.

„Ha-n-i gseit, i heig keine?" macht der Herr, isch dür d'Effingerschtraß z'düruus wyter gschpaziert, isch dür d'Seilerschtraß z'düruuf und het du ändlech im „Rudolf" däne Rindfleischplätzli öppis Dünns la gä.

*

Im Kino Gotthard isch einisch es Drück und es Gschtungg gsi bi der Kasse, wie wenn me dert Gäld überchäm und nid no müeßt bläche.

„Äxgüsi," het e Herr zu nere „Dame i Rot" gseit, „einschtwyle bi-n-i no mit de Füeß i de Schueh. Daheim hätt i no nes paar elteri Schueh, die chöüt dr scho ha, wenn dr doch so gärn uf de Schueh umetschalpet".

*

Uf em Bäreplatz het e Holzhouer Schpälte versaget und het albeeinisch der Schweiß mit em Hemlisermel abputzt. Da chunt eine mit Läderhäntsche und schpitze Laggschüehli drhär cho z'tänzerle.

„Guter Mann, können Sie mir sagen, wo der Bärenplatz ist?"

Der Holzhouer het näbeumegluegt und het gmeint: „Heh, das isch ne."

„So, so, aber es sind doch keine Bären da!" laferet dä Fytzer.

„Das isch der Bäreplatz," macht der Holzhouer.

„Aber es sind doch keine Bären da!" seit der ander imene Brieggiton.

„O blasmer doch Fädere i d'Holzschueh, i ma nid mit dr schtürme," brummlet druuf der Holzhouer und het wyter gsaget.

*

Wo no im alte Schtadttheater isch gschpielt worde, sy einisch die zweh Polizeier, wo Theaterwacht hei gha, zwüsche zwehne Loubepfyler gschtande und hei Schtümpe g'rouckt, wo ds Orcheschter scho d'Uvertüre vom fliegende Holänder gschpielt het.

Der Theaterdirägter isch wie ne Wilde zum Husgang use z'schieße cho: „Wo ist denn auch die Polizei?"

„Du, är suecht is," het der eint Polizeier zum andere gmeint.

„Für was sind Sie denn eigentlich da?" het der Herr Dirägter die zweh Ornigmacher agschnouzt, wo ner se erlickt het.

„Du, für was sy mer eigetlech da?" seit du der eint zum andere, und der ander het mit de Achsle grangget.

„Da sollte man schon die Polizei anzeigen!" fahrt druuf der Herr Dirägter furt und isch wider zum Husgang ynegschosse.

Die zweh Polizeier sy um d'Pfyler ume und e jede het sy Schtumpe i nere Chrine a der Hausfasade z'tröchne gleit und druuf sy si i Husgang yne tschalpet.

*

Es isch scho meh als es Jahrhundert sithar My Großmuetter isch denn no ledig gsi. Da isch si einisch mit emene Lehrmeitschi i ds Schloß Hollige uf d'Stöhr gah glette. So-n-e rächti Bärnerwösch het sei e chly z'tüe gä und wo du die Zwo afe am zächni z'Nacht sy fertig worde, het's vom Himmel abe g'schüttet wie us Buuchbüttine. Da chunt du ds Chöchi, wie ne guete Geischt, cho sage: „Dir chönnet de mit dem Schärebank (char-à-banc) heiryte!" Das hei die Zwo gärn ghört. D'Husfrou het ne zum Lohn no-n-es guets Trinkgäld gä und, wie-n-es ds fälbmal der Bruuch isch gsi, a-nere jedere no ne Uschligcherze. Z'fride hei sech die Zwo i Char-à-banc ygnischtet und hei zuegmacht, was me het chönne zuemache. Si sy im Fyschtere gläße, und es jedes het sy Cherze schön vor sech i der Hand gha, für se emel ja nid z'bräche.

I der Erschti isch alles guet gange. Si hei alles Zuetroue gha zum Johann, daß er nid uslääri, und drum hei si sech o liecht dry gschickt, daß si nüt gseh hei. Si hei gar nid dra dänkt, Liecht z'mache. Es wär ne du o nümme grate, von-äge, wo si sy gäge der Schtadt zue cho, het ds Dach vom Wage afah rünne, und wie meh, daß es ghotzlet het, desto meh Bächli sy über se abegloffe. Si hei sech gluegt z'wehre, hei gfäg-näschtet und borzet, sy ufgschtande, bis under-einisch im Bode öppis gchrachet het. Und göb si wider abgsäße sy, het der ganz Bode la gah. Jitz hei si du afah ufbegähre und rüefe: „Johann, häb schtill! Johann, häb schtill!" Aber der Johann het hütt o no einisch hei welle und het mit der Geisle g'chlepft. So isch dene Zwo nüt anders übrig blibe, als i ihrem Chaschte inne sech z'ha und z'schpringe so guets gange-n-isch. Erscht nach emene guete Cheer, wo ds Brüel im Wage inne nid het welle höre — 's wird öppe underem Chrischtoffelturm am Schärme gsi sy — het du der Gutschner dänkt, es mangleti ga z'luege, was die eigetlech heige da inne. Wo-n-er uftuet, schtande die Zwo da, flätschtropfetnaß und wäffele, was ds Züüg het möge verlyde.

„Es wär si bim Donnerli drwärt so z'tue," het Johann gmeint.

Die Zwo sy nie meh i ne Char-à-banc yne z'bringe gsi. Walter Morf.

Gelegentlich.

Doktor: „Sie trinken wohl sehr viel Bier?"

Braumeister: „Nicht einmal, nur so gelegentlich."

Doktor: „Was verstehen Sie unter „gelegentlich"?"

Braumeister: „Nun, so alle Viertelstund, Herr Doktor!"

Gemütlich.

Bekanntlich fährt das Gaiserbähnli (St. Gallen-Gais) nicht gerade außerordentlich geschwind. Im November fuhr ein Reisender nach Gais. Beim Riethüsli sagte er zum Kondukteur: „Sägid denn au zom Lokomotivführer, er möchti so guet sie und e chli schneller fahre; i reise halt of Winterartikel, da möchti nöd erscht dobe sie, wenn's scho Frühlig isch."